



Bei den Proben für eine französische Inszenierung der »Tragödie von König Christoph« im Jahr 2017: Das Drama über die Dekolonialisierung von Haiti im 19. Jahrhundert wurde 1963 von Aimé Césaire verfasst.

# Das starke Seil der Hoffnung

Künstlerische Avantgarde gegen Kolonialismus und Faschismus: Über den afrokaribischen Surrealismus von Aimé und Suzanne Césaire, die Négritude und das revolutionäre Potenzial des Unbewussten

ANDREA GREMELS

Viele dachten, der Surrealismus sei tot. (Doch) der Surrealismus ist heute noch lebhafter, noch kühner als je zuvor. Es ist die Stimme von Suzanne Césaire aus Martinique, die sich im Umfeld der Zeitschrift »Tropiques« (1941–45) literarisch gegen den Rassismus und Faschismus in der frankophonen Karibik auflehnte. Auch ihr Ehemann Aimé Césaire, der 1948 als Bürgermeister von Fort-de-France zur Dekolonisierung Martiniques beitrug, verteidigte den Surrealismus mit Vehemenz. Bei Aimé und Suzanne Césaire stieß der Surrealismus nicht nur wegen seiner nonkonformistischen und antibürgerlichen Grundhaltung auf große Resonanz. Sie verbinden ihn auch mit einer kritischen und kulturübergreifenden Austauschbeziehung und Anregungen aus unterschiedlichen Richtungen weiterentwickelt.

Der kreative Impuls, das Unbewusste zu aktivieren, nimmt im afrokaribischen Surrealismus eine andere Richtung an als im europäisch geprägten. Aus ihrer afrokaribischen Perspektive machen Aimé und Suzanne Césaire ihn für die Bearbeitung des kollektiven Traumas der Sklaverei in der frankophonen Karibik produktiv. Die Aktivierung des Unbewussten dient ihnen als literarisches Mittel, in die verdrängten Bereiche des historischen Traumas der kolonialen Gewalt, Erniedrigung und Selbstverneinung vorzudringen. So halten sie der zivilisatorischen Mission des französischen Kolonialismus ihre Schattenseite von Ausbeutung und Rassismus entgegen.

## Das Verdrängte erfahrbar machen

Aimé Césaire erstmals 1939 auf Französisch veröffentlichtes Langgedicht »Notizen von einer Rückkehr in die Heimat« (erschienen in deutscher Übersetzung im September 2021 bei Matthes & Seitz), verfasst zwischen 1935 und 1938 während seines Studiums in Paris, ist als »Aufschrei gegen die Sklaverei« bekannt geworden. Zugleich ist es ein Schlüsseltext der Négritude, einer emanzipatorischen Bewegung schwarzer Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die sich in den 1930er Jahren auf ein neues panafrikanisches Selbstbewusstsein beriefen und das Ende des Kolonialismus im frankophonen Afrika und der Karibik forderten.

In Aimé Césaires Gedicht kommt die zerrissene Stimme eines Heimkehrenden zu Wort, der bei Ankunft in seiner Heimat vom kolonialen Trauma der Sklaverei eingeholt wird. Martinique selbst wird von ihm als verwundeter Körper inszeniert. Anstelle der karibischen Idylle einer von Hügeln umgebenen Meeresbucht begegnet dem Heimkehrenden eine tropische Landschaft, in die Krankheit, Fäulnis und Angst als Symptome des Traumas eingeschrieben sind. Der unzusammenhängende Text ist von Flashbacks gekennzeichnet, die das emotional belastende Wiedererleben des traumatischen Erlebens suggerieren. Die Schreckensvision »Mein Gedächtnis ist blutgetränkt. Mein Gedächtnis ist von einem Leichengürtel umspannt!« zeugt von einer gebrochenen Erinnerungsfähigkeit, die aufgrund der Erfahrung von Entwurzelung und gewaltsamer Verschleppung auch einen sinnstiftenden Rückbezug zur afrikanischen Herkunft verhindert.

Besonders wirkmächtig erweist sich die ambivalente Aneignung der christlichen Ethik in Aimé Césaires afrokaribischen Surrealismus. In seinem Langgedicht ergreift ein Messias schwarzer Hautfarbe die Sprache. Sein Schicksal demütig annehmend, steigt er in die Hölle der kolonialen Gewaltausübung an den Sklavinnen und Sklaven hinab. Césaire bringt damit eine Kritik an der westlichen Moderne vor, die im Namen der christlichen Missionierung und des rationalen Fortschritts barbarische Praktiken betrieben hat. So kehrt er den kolonialen Diskurs zwi-



Andrea Gremels ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Romanische Sprachen und Literaturen der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Kulturen und Literaturen Lateinamerikas und der Karibik, Avantgarde und Surrealismus und postkoloniale Literaturtheorie. Ihre Habilitationsschrift widmet sich dem Thema »Kosmvisionen und Weltkünste. Der transversale Surrealismus«.

schen den »afrikanischen Primitiven« und den »europäischen Zivilisierten« um.

Die Wortneuschöpfung Négritude verweist im Zusammenhang der kolonialen Erniedrigung auf Césaires Suche nach einer anderen Sprache, in der Bezeichnungen wie »nègre« nicht mehr pejorativ verwendet werden. In Anspielung auf die christliche Symbolik verlautbart das dichterische Subjekt, dass sich seine Négritude in der traumatischen Hölle der Sklaverei verkörpert, um von dort in den Himmel der Freiheit emporzustreben. Hierfür ist ein apokalyptischer Umsturz der bestehenden Ordnung vonnöten und mit ihm die »Kadaverisierung«, also das Ableben der »alten« Négritude. Wie eine Kathedrale oder ein Turm muss die »neue« Négritude hingegen erst noch aufgebaut werden. Damit verweist der afrokaribische Dichter weniger auf eine wiederzufundene afrikanische Identität als vielmehr auf ein Selbstverständnis der Schwarzen, das noch im Entstehen begriffen ist.

Am Schluss von »Notizen von einer Rückkehr in die Heimat« ereignet sich die Revolution der Versklavten, die aus einer schlichten Bewegung erwächst: dem Aufstehen. Inmitten des Atlantiks sprengen sie ihre Ketten, treten aus dem berstenden Schiffsbauch hervor und erheben sich »aufrecht und frei« über die koloniale Ordnung. Hier geht es auch um die Befreiung der dichterischen Stimme, die sich äußern will, ohne vom Trauma der rassistischen Erniedrigung überwältigt zu werden. Im Sinne des Surrealismus bedarf es hierfür einer Sprache, die in die unbewussten Grenzbereiche des Sagbaren vordringt, um an den Festen der westlichen Moderne zu rütteln.

## Négritude und Antikolonialismus

Wie Aimé Césaire sieht auch Suzanne Césaire im Surrealismus das poetische Werkzeug, das einen grundsätzlichen Wandel auf den Karibikinseln der Antillen einleiten kann, die von der Geschichte der Sklaverei geprägt sind. In ihren literarischen Essays in der Zeitschrift »Tropiques« erteilte sie dem Kolonialismus und Faschismus, der mit dem Vichy-Regime 1940 die Macht auf den französischen Antilleninseln übernommen hatte, eine Kampfansage. Ihre Kritik richtete sich insbesondere gegen die intellektuelle Oberschicht of color, der sie vorwarf, sich dem französischen Kolonialsystem anzubiedern und das afrikanische Erbe aus Scham über die eigenen Ursprünge zu verleumden. Wie Aimé Césaire sieht auch sie das revolutionäre Potenzial des Surrealismus in der Auseinandersetzung mit dem Trauma der Sklaverei auf den Antillen, das ins Unbewusste verdrängt wurde. Im Gegensatz zu ihrem Ehemann

setzt sie sich nicht nur dafür ein, die afrikanischen Kulturelemente anzuerkennen, sondern auch die transkulturelle, europäisch-afrikanische Durchmischung auf den Antillen.

In ihrem literarischen Essay »Die große Tarnung« macht sie deutlich, wie der Schatten der Kolonialgeschichte mit der tropischen Natur verwachsen ist. Mit Bezug auf die Biodiversität der Tropen fordert sie die karibischen Schriftstellerinnen und Schriftsteller dazu auf, anhand der Artenvielfalt auf den Antilleninseln ihre kulturelle Vielfalt aufzuspüren. In der Vereinigung der lichtdurchfluteten Pflanzenwelt mit dem verdrängten Schatten der gewaltsamen Kolonialgeschichte wird für sie die eigentliche Schönheit der Tropen sichtbar.

Ein schriftstellerisches Engagement, das die unvereinbaren kulturellen Widersprüche annimmt, steht für Suzanne Césaire ganz im Gegensatz zu einer exotischen »Zucker- und Vanille-Literatur«, in der die Karibikinseln als paradisiische Sehnsuchtsorte verklärt werden. In seinem Gedicht »Für Madame« lässt sich André Breton, der Anführer der surrealistischen Bewegung in Frankreich, zu solch exotisch schwärmerischen Aussagen über die afrokaribische Schönheit der Autorin hinreißen. Er ist 1941 für drei Monate auf Durchreise in das New Yorker Exil auf Martinique und freundet sich dort mit Aimé und Suzanne Césaire an. Diese sieht ihm seinen Exotismus nach, denn der Surrealismus nimmt für sie eine zu große Bedeutung ein. Sie antwortet ihm stattdessen auf der intellektuellen Ebene, indem sie eine Schlüsselpassage des ersten surrealistischen Manifests von 1924 in den kulturellen und soziohistorischen Kontext der Karibik übersetzt. Während das surrealistische Manifest eine absolute Realität einfordert, in der die Zustände von Traum und Wirklichkeit aufgehoben sind, besteht Suzanne Césaires ganzheitliche Vision der karibischen Wirklichkeit in einer Auflösung von Gegensätzen, die im kolonialen Diskurs verankert wurden: »Unser Surrealismus wird endlich diese elenden Widersprüche überwinden: weiß-schwarz, europäisch-afrikanisch, zivilisiert-wild... Surrealismus, das starke Seil unserer Hoffnung.« In seiner afrokaribischen Ausprägung verdeutlicht Aimé und Suzanne Césaires Perspektive die wechselseitigen Austauschbeziehungen des Surrealismus, die in den Jahren des Zweiten Weltkriegs im Kampf gegen Kolonialismus und Faschismus über geografische und kulturelle Grenzen hinweg entstanden sind.

Die Zitate wurden von der Autorin aus dem französischen Original ins Deutsche übertragen.

**Auseinandersetzung mit dem Trauma der Sklaverei auf den Antillen.**